

# Schweizerischer Werkbund SWB

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

strengen gar nicht lohnt, weil die Beute auch so verteilt werden muss.

Diesen Eindruck hat man leider auch in Basel. Die eine Aufgabe war der Entwurf eines Gemäldes für ein Wandbild in der Schalterhalle des Hauptpostgebäudes in der Rüdengasse: Eine grenzenlos unnötige Aufgabe, denn niemand geht in eine Postschalterhalle, um Originalkunstgemälde zu betrachten. Man wünscht dort präzise Angaben, klare Orientierung und möglichst rasche Abfertigung. Wenn eine Wand schon auffällig leer wirkt, so soll man Landkarten aufhängen oder Landkarten durch einen geschickten Graphiker in wirkungsvoll-sachlicher Vereinfachung auf die Wand malen lassen (und nicht als surrealistische Phantasie, wie das auch ein Entwurf vorschlug). Das wäre ohne grossen Apparat durch einen beschränkten Wettbewerb oder direkten Auftrag zu erledigen. Aber die Gelder des Basler Kunstkredits müssen verbraucht werden, also veranstaltet man Kunstwettbewerbe. Das Ergebnis ist auch diesmal deprimierend. In Basel haben es die jungen Künstler zur Zeit mit dem Sozialen. Wie man früher an den unmöglichsten Orten Kruzifixe aufhing, so werden jetzt an den unpassendsten Orten Proletarierszenen gemalt. Die Jury bemerkt in ihrem Bericht mit Recht, dass «eine gemalte Wiederholung von Postgebäude und Postbeamten grundsätzlich als ungünstig betrachtet werde». Sehr einverstanden, denn was hat es schon für einen Sinn, die Postbeamten, die man unten in natura sieht, erst nochmals an die Wand zu malen? Aber gilt nicht das gleiche hinsichtlich des Publikums? Diese diversen Strassenfiguren, die sich auf den Bildern sozial gebärden, verkehren unten auch in Originalen; also wozu bloss?

Der zweite Wettbewerb betraf den «plastischen oder flächenhaften Schmuck in der Vorhalle des Gemeindehauses Oekolampad». Also religiöse Kunst. Das Ergebnis ist wie immer und wie es gar nicht anders sein kann, die bare Blasphemie, weil nichts vom religiösen Erlebnis,

sondern alles von aussen her, von seiten des dekorativen Effekts, der sensationellen Aufmachung, der raffinierten Materialbehandlung erfunden wurde. Ob nicht der armselige Entwurf, der ein rein geometrisches Kreuz mit Neonbeleuchtung empfiehlt, letzten Grundes doch der ehrlichste ist? Wann wird man einsehen, dass alles, was auf diesem Gebiet heute geleistet — und schon gar auf dem Weg solcher Wettbewerbe geleistet werden kann, übelstes «Kunstgewerbe» ist, ganz unabhängig von der Begabung des einzelnen Künstlers?

Neben diesen Wettbewerben vergibt der Basler Kunstcredit direkte Aufträge. Er lässt beispielsweise bedeutende Bürger von tüchtigen Malern porträtieren. Das ist eine klare und eindeutige Sache. Es wird für die Nachwelt interessant sein, eine solche Porträt-Galerie zu besitzen, der Aufwand entspricht einem wirklichen Bedürfnis. Andere Jahre gab es auch etwa amtliche Drucksachen, für die man graphisch gute Lösungen suchte: auch das sind konkrete Aufgaben, und wenn das Ergebnis manchmal auch hier nicht befriedigte, so war es schliesslich nicht so wichtig. Für die grösseren Aufgaben wird man aber einen andern Modus suchen müssen. Der Kunstcredit müsste nicht verpflichtet sein, seine Summen jedes Jahr zu verteilen. Man müsste sie für wirklich wichtige und grosse Aufgaben zusammensparen können und die Freiheit haben, von Preisverteilungen überhaupt abzusehen, wenn einmal keine plausiblen Ergebnisse vorliegen. Religiöse Darstellungen und wirkliche Monumentalgemälde sind keine Angelegenheit, die man rasch aus dem Aermel schüttelt, weil die Prämie von ein paar hundert oder tausend Franken winkt, sondern sie erfordern eine sehr eindringliche Versenkung in die betreffende Aufgabe, die auf dem Wege solcher Wettbewerbe am allerwenigsten zu erzielen ist. Wir bedauern, das hier sagen zu müssen, denn eigentlich sollten das Künstler, denen es mit ihrer Kunst ernst ist, selber sagen.

p. m.

## Schweizerischer Werkbund SWB

### Engerer Zentralvorstand

In seiner Sitzung vom 19. November hat der geschäftsleitende Ausschuss von der in Stuttgart vom Deutschen Werkbund geplanten Ausstellung «Wohnbedarf» — Typ und Standard — Kenntnis genommen. Er erklärte sich damit einverstanden, dass der SWB als Mitarbeiter für die Schweiz bezeichnet wird. Die für die Ausstellung aus unserm Land in Betracht fallenden Objekte sollen von einer kleinen, aus den Herren Dr. Giedion, Dr. G. Schmidt und Streiff bestehenden Kommission gesammelt und vorjuriiert werden.

Im weitem befasste er sich mit der Volkskunstausstellung 1934, ohne indessen Beschlüsse zu fassen, da

über ihre Abhaltung erst nach Ablauf der verlängerten Anmeldefrist entschieden wird. Der SWB ist im Zentralkomitee durch seinen Geschäftsführer vertreten.

### Ortsgruppe Zürich

Am 5. November sprach im Kreise des Werkbundes Architekt *Marcel Breuer*, Berlin, über «Die Wohnung und ihre Einrichtung». Da der sympathische Vortrag auszugswise an anderer Stelle des «Werk» veröffentlicht werden wird, sei hier nur konstatiert, dass auch Prof. *von Gonzenbach* als Hygieniker begeistert Breuers Angaben zustimmte. Damit wurde der ganze Vortrag, der natürlich in erster Linie auf deutschen Verhältnissen

fusste, kräftig im Inland verankert. Besonders erfreulich war, dass die Grosszahl der begleitenden Lichtbilder Neues und nicht nur altbekannte Ansichten zeigte.

Das Thema der Wohnungseinrichtung ist ja unerschöpflich, denn wer einigermaßen kritisch die Auslagen unserer Möbelgeschäfte durchgeht, der wird sich rasch darüber klar, welcher Unfug mit dem Begriff des modernen Möbels getrieben wird. Der Prunk, der mit allen möglichen echten und unechten Fournieren und komplizierten Beschlägen getrieben wird, ist im Grunde nichts anderes, als der Pomp, den auch alle alten Profil-Orgien meinten. Zum Wesen des einfachen Gebrauchsmöbels vorzudringen haben die Hersteller wenig Lust; dagegen verkünden sie mit um so regerer Phantasie, dass diese Art Möbel schon wieder passé sei und dass die Einsicht für das «schöne» — soll wohl heissen grosse und reich bearbeitete — Stück wieder wachse.

In diesem Zusammenhang mag an die Ausstellung erinnert sein, die in Stuttgart unter dem Titel «Ohne scharfe Kanten» durchgeführt worden ist. Wie es scheint, hat auch dieses Motto gründlich dazu geführt, zwecklose Buchtungen und Wülste hervorzubringen, die mindestens so schlimm sind wie das kitschigste aufgeleimte Ornament. Auf jeden Fall zeigt der Titel, wie wenig auch Ausstellungsveranstalter zu unterscheiden wissen, worauf es ankommt, denn die scharfe oder die abgerundete Kante sagt über die Brauchbarkeit, Güte und Modernität eines Möbels überhaupt nichts aus. Wer mit Kindern umgeht, weiss schon ohne Ausstellung, wo er Ecken und Kanten zu lassen hat.

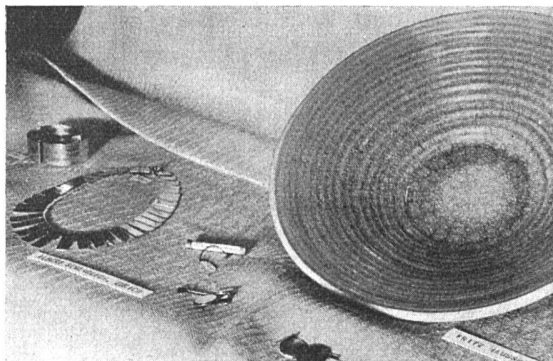
#### Schiessdiplomwettbewerb

Als Weiterführung der Sportpreisaktion hatte die eidgenössische Kommission für angewandte Kunst im Einverständnis mit dem Schweizerischen Schützenverein einen Wettbewerb für ein Schiessdiplom ausgeschrieben. Dieses soll für das Eidg. Feldsektionswettschiessen 1931 zur Verteilung gelangen. Eingeladen wurden die Graphiker: *Plattner*, Basel; *N. Stöcklin*, Basel; *P. Gauchat*, Zürich; *Reber*, Bern; *Haberjahn*, Yverdon; *Meylan*, Genf; *North*, Neuenburg.

Jeder Künstler, der einen den Wettbewerbsbestimmungen entsprechenden Entwurf eingereicht hatte, erhielt eine feste Entschädigung von 100 Franken.

Die Jury konstatierte, dass keiner der Entwürfe in der vorliegenden Form zur Ausführung geeignet sei. Sie beschloss die Arbeiten von Gauchat und Meylan durch einen Preis von je 100 Franken auszuzeichnen. Die beiden Graphiker wurden ersucht, ihre Vorschläge zweckentsprechend zu modifizieren. Der der Jury noch zur Verfügung stehende Betrag von 200 Franken wird hierauf noch unter die beiden verteilt werden. Das Diplom Gauchats zeichnete sich vor allem durch seine saubere und straffe graphische

Haltung aus; das Meylans wirkte durch ein gefälliges Bildchen mit einwandfreier Gewerhaltung.



Schmuck von Albert Segenreich SWB, Zürich  
Keramik von Fritz Hausmann SWB, Uster

Aus der Verkaufsausstellung der Ortsgruppe  
Zürich SWB im Kunstgewerbemuseum

Gläser der Glashütte St-Prex, nach Entwürfen von  
Frau Fischer SWB, Zürich; F. Giauque SWB, Ligerz;  
P. Bonifas (Oeuvre), Versoix



#### Werkbundausstellung «Wohnbedarf» Typ und Standard, Stuttgart 1932

Der deutsche Werkbund wird im Frühjahr in Stuttgart eine grössere Veranstaltung unter diesem Titel durchführen. Sie wird sich von frühern Werkbund- und Kunstgewerbe-Ausstellungen in erster Linie dadurch unterscheiden, dass sie nicht die Gestaltung einmaliger hochwertiger Luxuserzeugnisse zum Gegenstand hat, sondern dass sie ausschliesslich die Frage unseres Gebrauchsgeräts für die Wohnung behandeln will. Vor allem soll die Typen- und Standard-Bildung als Grundlage für serienmässige Herstellung Berücksichtigung finden. Ausser schon auf dem Markt vorhandene Erzeugnisse sind auch Modelle und Versuche zugelassen, die bis jetzt noch nicht in die Fabrikation aufgenommen sind.

Als spezielle Gebiete sollen behandelt werden: Bodenbelag, Wandbekleidung, Möbel, Textilien, Beleuchtung, Heizung, Beschläge und Armaturen usw., Glas, Porzellan,

Bestecke, Bedienungsgesetz für den Haushalt (Metall- und Holzgerät, elektrische Apparate, hygienische Einrichtungen).

Für die Aufnahme der Gegenstände entscheidet ein spezieller Arbeits- und Aufnahme-Ausschuss, bestehend aus: *Dr. Gertsch*, Stuttgart; *Ludwig Hilberseimer*, Berlin; *Lilly Reich*, Berlin; *Dr. Georg Schmidt*, Basel; *Prof. A. G. Schnegg*, Stuttgart.

Mitarbeiter sind für die verschiedenen Länder bezeichnet worden, für die Schweiz der Schweizerische Werkbund und *Dr. Siegfried Giedion*, Zürich.

Das Programm der Ausstellung beweist, dass es sich

## 40 Jahre St. Galler-Stickerei

Das Sankt Galler Gewerbemuseum zeigt in den ihm zur Verfügung stehenden Räumen eine Sammlung Maschinenstickerei-Muster aus den letzten 40 Jahren.

Beim Verkauf eines Stickereigeschäftes sind aus den 200,000 Mustern, die der Betrieb seit 1878 angefertigt hat, 22,000 der interessantesten Stücke ausgeschieden und dem Gewerbemuseum zum Geschenk gemacht worden. Davon ist nun rund der 10. Teil, d. h. gegen 2000 Stücke in den vorhandenen Vitrinen sichtbar.

Die ganze Stadt strömt in die Ausstellung, denn Unzählige sind in der Blütezeit der Stickerei mit allen diesen Mustern verbunden gewesen und finden hier nochmals den Abglanz einer glücklichen, entschwundenen Zeit. Die Veranstaltung verdient aber mehr als nur lokale Beachtung. Das Wesentliche ist dabei nicht der Querschnitt, an dem nochmals alle Modeverirrungen und Stillfluktuationen sichtbar werden und aus dem heraus sich an bestimmten Stellen mit überraschender Deutlichkeit das plastische Bild der muffigen Bürgerstube von den Gründerjahren weg bis in die Neuzeit zeichnet.

Das Frappante ist das Sichtbarwerden der ganzen ungeheueren Energiesumme, die von einem Grossbetrieb aufgebracht worden ist, um in den 40 Jahren diese Zahl von zweihunderttausend Mustern nicht bloss auf dem Papier zu entwerfen, sondern sie durch alle Zwischenstadien bis zur endgültigen Ausführung mit der Maschine zu bringen. Besonders in unserer Zeit, in der sich die Entwurfstätigkeit der Fabriken noch mehr gesteigert, das heisst noch krankhaftere Maßstäbe angenommen hat, ist dieser Einblick aufschlussreich.

Beim aufmerksamen Durchgehen der Vitrinen findet man aus den verschiedensten Jahren eine im Grunde genommen grosse Anzahl von Mustern, die dazu berufen gewesen wären, der Maschinenstickerei ihre eigenen, guten Wege zu weisen und sie aus der blossen Nachahmung der Handstickerei zu befreien. Es finden sich Entwürfe, die unserm heutigen ornamentalen Empfinden überraschend nahe stehen, obschon ihre Konzeption oft zwanzig

nicht nur um ästhetische Fragen handelt, auch nicht allein um technische, kaufmännische oder betriebsorganisatorische, sondern vielmehr um eine Aufgabe von hoher sozialer und kultureller Bedeutung. Durch Aufklärung der Hersteller- und Verbraucherkreise soll an Hand des gesammelten Materials der Sinn dafür geweckt werden, dass Qualität, d. h. Bestleistung nicht nur vom hochwertigen Luxuserzeugnis, sondern mehr noch vom einfachen Gebrauchsgerät gefordert werden muss.

Die Leitung der Ausstellung liegt in der Hand des bei uns wohlbekannten Geschäftsführers der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft des DWB *G. Stolz*. str.

und dreissig Jahre zurückliegt. Aber wie es in solchen Dingen oft zu gehen pflegt, diese Entwürfe sind verkannt geblieben — vielleicht durch die Schuld des Produzenten, vielleicht aber auch durch die des Bestellers — und dafür sind zweifelhafte Schönheiten immer neuer Art herausgebracht worden, die, ganz abgesehen von dem Diktat der Mode, die Stickerei an sich in Verruf gebracht haben. Technische Schwierigkeiten scheinen in der Fabrikation überhaupt kaum mehr bestanden zu haben, und die Maschine ist gründlich nach allen Seiten missbraucht worden. Und darüber hat man zu spät entdeckt, dass der Geist der Zeit seine eigenen, aber anders gerichteten Wege gegangen ist.

Die Leitung des Gewerbemuseums beabsichtigt erfreulicherweise, die ganze ihr anvertraute Sammlung in aufeinanderfolgenden Ausstellungen zu zeigen, so dass also noch lange auswärtige Besucher auf ihre Rechnung kommen. Sicher wird dabei das Interesse der Einwohnerschaft nicht erlahmen; aber gerade diese Popularität hat ihre Gefahren, denn es ist zehn gegen eins zu wetten, dass ausgerechnet *die* Schöpfungen wieder aufgegriffen werden, deren Renaissance eine Katastrophe wäre.

Hier könnte unter Umständen das Museum selber sehr verdienstvoll eingreifen, indem es am Schluss nochmals in einer besonderen Schau aus den zweiundzwanzigtausend anvertrauten die für heute wertvollen Muster herausgreifen würde. Allerdings müssten strenge Maßstäbe angelegt werden; aber dann könnte eine solche Veranstaltung auch gleich nach zwei Seiten ihr Gutes haben: sie könnte erstens in andern Städten gezeigt, der Stickerei neue Freunde werben und zweitens — was die Hauptsache wäre — anregend auf die Industrie einwirken. Diese wird zwar wahrscheinlich sagen, dass sie ihren Weg selber finde; ausserhalb St. Gallen ist man aber davon nicht so sehr überzeugt, zum mindesten dann nicht, wenn man den vorherrschenden Ornamentenschatz der St. Galler Produkte der Vergangenheit in die Ueberlegung einschliesst.

str.